

Geschichte des Heinrich-Wolgast-Preises

von Geralde Schmidt-Dumont

1 Namengebung



Allein der erste Satz der Präambel - „Das Bildungs- und Förderungswerk der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im DGB hat im Jahr 1986 den Heinrich-Wolgast-Preis gestiftet, um die Darstellung der Arbeitswelt in der Kinder- und Jugendliteratur zu fördern.“ – enthält mehrere Begriffe und Namen, die jeder für sich mit einem schweren Rucksack an Traditionen und Assoziationen beladen sind, die sehr unterschiedliche Positionen besetzen. Bei jeder neuen Preisfindung steht die Jury vor der Aufgabe, diese unterschiedlichen Positionen irgendwie auf den gemeinsamen Nenner eines

Preistitels zu bringen.

Dabei geht es um folgende unterschiedlichen Komponenten:

1. **„Literatur“** als qualitätvolles ästhetisches Produkt (bestärkt durch die Wahl des Namenspatrons **Heinrich Wolgast**). 1896 hatte Heinrich Wolgast in seinem Frühwerk „Das Elend unserer Jugendliteratur“ das Primat der „hohen Kunst“ gefordert, die sich rein hält von der Berührung mit der Politik und gesellschaftlichen Problemen und auch keine pädagogische Rücksicht auf die Rezeptionsfähigkeiten der jungen LeserInnen nimmt.
2. **„Jugend“** und **„Erziehung“** stehen für die Vermittlung von Literatur in der Schule und beinhalten die pädagogischen Aspekte der Literaturdidaktik und der Leseförderung, auch des Einsatzes von Büchern zum Transportmittel von Inhalten im Rahmen eines Fächer übergreifenden Unterrichts. In diesem Sinne gibt die AG Jugendliteratur und Medien der GEW zu jeder Preisverleihung ein didaktisches Begleitheft heraus und animiert KollegInnen, mit den prämierten Büchern zu arbeiten.
3. Der Begriff **„Gewerkschaft“** weist darauf hin, dass der „Deutsche Lehrerverein“, ursprünglich eine reine Berufs- und Standesorganisation, sich 1949 dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) anschloss und seitdem die LehrerInnen als Arbeitnehmer im Arbeitskampf vertritt.
4. Der Begriff **„Arbeitswelt“** steht für den Bereich, in dem wir uns zur nötigen Existenzsicherung betätigen. Die vom Bürgertum verachtete schwere, schmutzige körperliche Hand-

arbeit wurde im 19. Jh. von der Arbeiterschaft selbstbewusst zu einem Positivum umgewertet und zum durchaus literaturwürdigen Gegenstand erhoben. Aus der Kampfsituation entstanden die naturalistische Literatur der engagierten Parteinahme und Sozialkritik im Ton der vehementen Anklage und später der holzschnittartig schwarz-weiß kontrastierende Agitprop. Beide Stil-Komponenten sind auch heute noch unterschwellig immer wieder in Produkten zum Thema „Arbeitswelt“ spürbar. Die 68er-Bewegung und ihre antiautoritäre Jugendliteratur politisierte die Kinder, stellte sich auf die Seite der Arbeiterbewegung und knüpfte an den wirkungsvoll vereinfachenden Agitprop der 20er Jahre an. Die 70er Jahre behielten den gesellschaftskritischen Ansatz bei und hielten es für nötig, Kinder und Jugendliche schon früh mit den Realitäten des Erwachsenenlebens mit all ihren Problemen bekannt zu machen. Das Genre „Problembuch“ entstand und thematisierte u. a. auch die Arbeitswelt. Nun allerdings in psychologisch differenzierender Weise und mit ästhetischem Anspruch. An die Stelle der klischeehaft vereinfachten Gestalten, die im Agitprop nur Stellvertreter ihrer Klasse hatten sein sollen, traten Figuren, die einen persönlichen Entwicklungsprozess durchmachten und in vielfältige Beziehungsgeflechte gesetzt wurden.

Problembücher zum Thema „Arbeitswelt“ machten in den 70er Jahren zwar nicht den Mainstream der in der Bundesrepublik gut verkauften Bücher aus, aber es gab eine literarische Palette mit Titeln von renommierten AutorInnen wie Frank Göhre, Renate Welsh, Dagmar Chidolue, Angelika Kutsch oder Hans-Georg Noack.

2 Vorgeschichte

1982 veröffentlichte der Hamburger Jugendschriftenausschuss, der sich um Malte Dahrendorf gruppierte, seine Liste „Texte zur Arbeitswelt“ in der Reihe „Materialien der AG Jugendliteratur und Medien“. Dieses 48 Seiten starke Heft erntete praktisch das vorliegende Angebot der 70er Jahre an Erzählungen zu diesem Thema ab und fügte noch eine Übersicht über entsprechende Sachbücher, Lesebuchtexte und Sammlungen aus Schulbuchverlagen hinzu. Zielgruppe waren SchülerInnen zwischen 12 und 16 Jahren im Rahmen des Unterrichts zur „Arbeitslehre“, vor allem in Abgangsklassen oder begleitend zum Berufspraktikum. In der Hoffnung, dass eine Prämierung AutorInnen und Verlage dazu ermutigen würde, die Produktion in diesem Bereich weiter zu verstärken, schlug der Hamburger Ausschuss die Schaffung eines Jugendliteratur-Preises zum Thema „Arbeitswelt“ mit dem Namenspatron Heinrich Wolgast vor.



"Das Hauptmotiv für den Wolgast- Preis war jedoch, auf den Missstand aufmerksam zu machen, dass das Thema Arbeitswelt in der westdeutschen KJL immer noch zu kurz kommt, die öffentliche Diskussion um dieses Problem anzuregen und dazu beizutragen, dem Missstand durch häufigere und angemessenere Darstellungen zum Thema abzuhelpfen." (Malte Dahrendorf: Laudatio 1986.)

3 Die Preisbücher

1986

Klas Ewert Everwyn

Achtung Baustelle!

Signal 1982 / Arena 1986

1986 kam es zur ersten Verleihung dieses Preises. Er wurde getragen vom Bildungs- und Förderungswerk der GEW und von ihr dotiert mit 3000,- DM (ab 1996 mit 8000,- DM). Mit der Organisation der Juryarbeit und der Verleihungsveranstaltung hatte sie die AG Jugendliteratur und Medien beauftragt. Von den drei Mitgliedern der ersten beiden Jurys waren zwei Vertreter des Hamburger Ausschusses: Malte Dahrendorf (Vorsitz) und Horst Heidtmann. Auch in den späteren Jurys war der Hamburger Ausschuss überproportional stark vertreten.

In seinem Aufsatz zur Namensgebung des neuen Preises „Wer war Heinrich Wolgast?“ betonte Dieter Arendt neben dessen ästhetischen Forderungen auch die liberalreformerischen Komponenten seiner Arbeit und fasste zum Schluss zusammen: „Der ´linken´ Kritik ist er zu reformistisch-konservativ und der ´rechten´ Kritik hingegen zu revolutionär – man darf daher mutmaßen, dass er auf dem richtigen Wege war,“ und wies noch auf Wolgasts Spätschrift „Ganze Menschen. Ein sozialpädagogischer Versuch“ (1910) hin. Denn man darf Heinrich Wolgast nicht allein auf sein Frühwerk fest legen. Im Laufe seines späteren Lebens hat er durchaus auf den sich vollziehenden gesellschaftlichen Wandel reagiert und sich den Reformpädagogen angenähert, die forderten, dass Jugendliteratur sich der Realität öffnen sollte, die das Leben ihrer kindlichen Leser bestimmte, und gesellschaftliche Probleme ansprechen sollte. Für die erste Preisverleihung 1986 konnte die Jury einen Autor nominieren, der in der Tradition der Arbeiterliteratur stand. Er war Mitglied der Dortmunder „Gruppe 61“ und auch Gast gewesen bei den „Werkkreisen Literatur der Arbeitswelt“. Zum Thema Arbeitswelt hatte er vorher schon veröffentlicht „Beschreibung eines Betriebsunfalls“ (1966) und „Die Entscheidung des Lehrlings Werner Blom“ (Signal 1972). Sein Buch „Achtung Baustelle!“ erfüllte die inhaltlichen Forderungen des neu geschaffenen Preises in schönster Weise: „Anschauliche Schilderung von Arbeitsabläufen, die realistische Wiedergabe von Arbeitsatmosphäre und schließlich die 3 - trotz der Konflikte – grundsätzlich positive Einstellung

zur Arbeit“ mit der „Darstellung eines komplizierten Geflechts sozialer Beziehungen am Arbeitsplatz“. (Malte Dahrendorf)

Arbeit steht im Zentrum des Buches, und der Konflikt entwickelt sich aus der Konstellation der Kollegen am Arbeitsplatz. Auf die Tradition der Arbeiterliteratur rückverweisend ist, dass es hier um schwere körperliche Handwerksarbeit geht, deren Beherrschung dem jungen Protagonisten Erich persönliches Selbstwertgefühl gibt. Das Buch bietet durch seine innere Spannung einen starken Leseanreiz. Es ist gut zugänglich und verständlich und mit seiner einfachen Form und Sprache in der Schule breit einsetzbar, kann auch in Hauptschulklassen vor dem Berufseintritt gelesen werden. Damit sind auch die pädagogischen Forderungen an den Preis erfüllt. Doch das Thema ist auch gelungen ästhetisch umgesetzt. Der konkreten, anschaulichen Arbeit mit anfassbaren Materialien, die einfache Menschen ausführen, entspricht ein schnörkelloser, konkreter und zupackender Stil. Und der Konflikt steuert mit elementarer Wucht schnell auf einen Countdown und in kompromissloser Härte auf ein schreckliches Ende zu. Dennoch breitet der Autor eine dichte Milieubeschreibung aus. Malte Dahrendorf betonte ausdrücklich, dass das Buch auch einer literarisch-ästhetischen Prüfung Stand halte. „Der Hinweis auf die Sprache und die literarischen Qualitäten ist deshalb notwendig, da ein inhaltlich ausgerichteter Literaturpreis wie der Heinrich-Wolgast-Preis leicht in Gefahr gerät, die ästhetische Seite der Texte zu übersehen oder doch zu vernachlässigen. Das kann sich jedoch eine auf Heinrich Wolgast berufende Auszeichnung am allerwenigsten leisten.“ (Malte Dahrendorf: Laudatio. 1986.)

In seiner Dankesrede nach der Preisverleihung legte Everwyn noch einmal ein Bekenntnis ab zu einer Literatur der Realitätsbeschreibung. Literatur sollte lehren, die Welt um uns herum zu erkennen und anzunehmen, um sich darin zurechtfinden zu können. Doch der Buchmarkt hätte sich gewandelt. „Realismus, besonders im Jugendbuch ist ´out´. Ein Jugendbuchautor, der sich der heutigen Wirklichkeit annimmt, sich der historischen Wahrheit von unten nähert und sich nicht an der Legenden- Bildung und der akzeptierten Heldenverehrung beteiligt, der betreibt ein schweres Geschäft.“ (Klas E. Everwyn.)



1988

Sven Wernström:

Knechte. Malin von Hejpytten

Basis 1987 / Edition Art & Science 2002

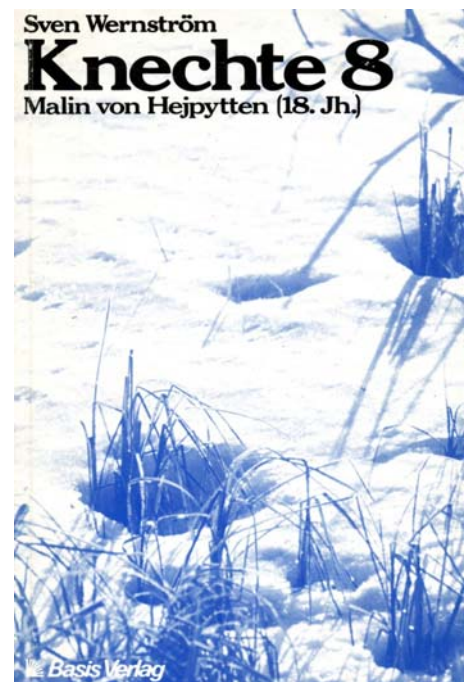
Als die Jury mit ihrer Arbeit für die Nominierung des zweiten Preises 1988 begann, zog sie, um die gewerkschaftliche Anbindung noch zu bekräftigen, als viertes Jurymitglied noch einen Vertreter der DGB-Jugend hinzu. Doch bei der Sichtung stellte sie

fest, dass sich das Rad der (Literatur-) Geschichte da draußen inzwischen weiter gedreht hatte. In der Politik hatte sich in den 80er Jahren die konservative Wende vollzogen, und die zeigte sich nun auch in der Literatur. Statt der von der AG Jugendliteratur und Medien erwarteten Intensivierung der Realismus-Tendenz ging der Mainstream der Jugendliteratur nun in Richtung Fantasy und Mythisierung. Die linken Gruppierungen wandten sich von der Beschäftigung mit der zu verändernden konkreten Gegenwart ab hin zur Erforschung der Geschichte, die sie nun allerdings „von unten“ her betrieben, d. h. statt der Mächtigen und Sieger rückten sie nun die Menschen am unteren Ende der sozialen Stufenleiter ins Blickfeld des Interesses. Das Preisbuch von 1986: Everwyns „Achtung Baustelle!“ war bereits 1982 erschienen. Inzwischen schrieb auch Everwyn mit seinem Buch „Für fremde Kaiser und kein Vaterland“ (Arena 1985) um einen Häuslersohn zur Zeit Napoleons „Geschichte von unten“ und spielte auch darauf in seiner Dankesrede an. So war das inhaltliche Anliegen des Preises bei seiner ersten Verleihungsveranstaltung 1986 bereits überholt. Die Jury von 1988 musste dies zur Kenntnis nehmen. Preiswürdige Jugendbücher, die den SchülerInnen bei der Bewältigung ihres Berufseintritts direkt helfen könnten, waren nicht mehr geschrieben worden. „In den letzten Jahren ist nicht nur das Thema der Arbeitswelt im Jugendbuch noch seltener behandelt worden. [...] Die Jury hat deshalb diesmal das Schwergewicht ihrer Arbeit darauf gelegt, sich mit historischen Darstellungen von Arbeitswelt und Arbeitsbedingungen zu beschäftigen.“ (Horst Heidtmann.)

Auch der Preisträger von 1988, der schwedische Autor Sven Wernström, hatte sich in früheren Jahren mit den heißen sozialen und politischen Problemen der Gegenwart beschäftigt, vor allem denen in Südamerika. 1971 hatte er geschrieben „Die Fabrik gehört uns!“ (Berlin: Basis Verlag).

Seine 1973 und 1974 auf Deutsch erschienenen zusammengehörigen Bände „Der Schatz im Dorf der Armen“ (Basis) und „Flieh vor Sonnenaufgang“ (Benziger) hatten den LeserInnen Empörung über die Ausbeutung der rechtlosen Landarbeiter in Südamerika vermittelt; und in seinem Buch "Sie kamen aus den Bergen " (Basis 1974) hatte er von Klassenkampf pur erzählt: von der kubanischen Revolution. Doch der Zyklus

„Knechte“, an dem er jetzt schrieb, blickte in die schwedische Vergangenheit zurück, allerdings mit der Perspektive „von unten“, aus der Sicht der Abhängigen und Unterdrückten. Der von der Jury ausgewählte 8. Band „Malin von Hejpytten“ (Basis 1987) schilderte die harten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Kinderarbeiter des 18. Jhs in einer schwedischen Tabakfabrik.



Über weite Strecken werden Armut und krassestes Elend in düsteren Farben geschildert, im Stil verwandt mit den sozialkritischen Romanen des Naturalismus. Auch zwei der drei Titel auf der Auswahlliste hatten sozialhistorische Themen: Ursula Altmeyer: Vater machte unsere Armut reich (Bitter 1987) (Bergarbeiter mit Steinstaublunge) und Els Pelgrom: Umsonst geht nur die Sonne auf (Bitter 1985) (Kinderdienstmädchen).

1990

Monika Pelz:

Reif für die Insel

Jungbrunnen / Rowohlt 1987

Die Jury für die dritte Verleihung 1990 einigte sich auf Monika Pelz „Reif für die Insel“ (Jungbrunnen 1987). Die Geschichte um zwei Freundinnen und die mit ihnen verwandten und befreundeten Personen führt in der spannungsreichen Verflechtung mehrerer Handlungsstränge viele unterschiedliche Aspekte von Arbeit und Nicht-Arbeit in ihrer Auswirkung auf den Menschen vor: Gesundheitsschädigung durch Arbeit in der Chemiefabrik, Menschen in Hire-and-Fire-Jobs als Verschiebemasse für Saisonspitzen und als Sparpotenzial, ältere Büroangestellte unter Anpassungsdruck bei der Einführung elektronischer Datenverarbeitung, eine Karrierefrau, der ihr Privatleben abhanden kommt.

Zusätzlich werden den LeserInnen grundsätzliche Fragen der eigenen Lebenshaltung und Lebensziele zur Reflexion nahe gelegt: Arbeiten mit vollstem Einsatz bis zum Umfallen oder die Lebensfreuden lieber außerhalb der Arbeit suchen, sich unterordnen im Betrieb um jeden Preis, um den Arbeitsplatz zu halten, oder gemeinsamer Kampf für Verbesserung der Arbeitsbedingungen auch auf das Risiko hin, entlassen zu werden, langer Schulbesuch als bequeme Warteschleife oder Weiterbildung mit einem ganz bestimmten beruflichen Ziel vor Augen?

Das Buch ist leicht zugänglich und bietet viele Ansätze für Klassengespräche. Wir hatten hiermit also ein Buch, das sich breit im Unterricht einsetzen ließ und damit den pädagogischen Forderungen an den Preis besonders entgegen kam. „Das Auswahlkriterium für den Preis war neben der literarischen Qualität vor allem die Einsatzmöglichkeit in der Schule.“ (Gerald Schmidt-Dumont. 1990.)

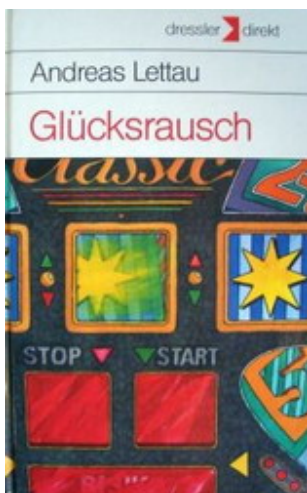
Und noch etwas zeichnete das Preisbuch von Pelz aus: Nachdem Horst Heidtmann 1988 noch in seiner Laudatio den strukturellen Wandel beschrieben hatte, dem die Arbeitswelt zur Zeit unterworfen ist, und beklagt hatte, dass diese immer schnelleren Veränderungen von der Jugendliteratur nicht zur Kenntnis genommen würden, hatten wir 1990 mit „Reif für die Insel“ ein Preisbuch, in dem es nicht nur um die traditionelle Handarbeit ging, sondern auch um die

Rationalisierungseffekte durch den Einsatz von Büromaschinen und die ungehemmte, immer stärkere Kapitalisierung und Enthumanisierung der Arbeitswelt dadurch, dass Arbeitnehmer immer stärker nur noch als Profitfaktor gesehen werden. Damit erfasste das Buch genau die aktuelle Situation, in der sich die Arbeitswelt nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Modells nach 1989 befand.

Dennoch hatte das Preisbuch Probleme mit der Akzeptanz. Viele Kritiker hätten lieber mehr literarische Brillanz gesehen.

Der damalige Vorsitzende der GEW Dieter Wunder sprach in seiner Rede zur Preisverleihung 1990 das Grundproblem dieses Preises an, der eine Vielzahl von gegensätzlichen Anforderungen unter einen Hut bringen muss, und fragte: „Die Verbindung von Arbeitsleben und Literatur – ist sie je bisher gelungen?“ und bezeichnete das Vorhaben eines thematisch derart eingegengten Literaturpreises als einen „außerordentlich schwierigen Versuch“.

Er hatte das Dilemma des Preises auf den Punkt gebracht, das mit dem schrittweisen Verschwinden des Themas Arbeitswelt aus dem Blickfeld der aktuellen Jugendliteratur immer deutlicher wurde. Der Gesamtvorstand beschloss deshalb, das Verleihungsintervall von zwei auf drei Jahre zu verlängern, damit sich mehr Masse für die Auswahl ansammeln konnte.



1993

**Andreas Lettau
Glücksrausch**

Dressler, 1991

Die Jury für die Verleihung 1993 nominierte mit Andreas Lettau „Glücksrausch“ ein Buch, dessen zentrales Thema das Abrutschen eines Jugendlichen in die Spielsucht ist. Die Schilderung seiner Arbeit als Lehrling in einem Supermarkt ist nur die Ausgangsbasis eines Weges abwärts. Das Buch zeigt die Gefährdung von Jugendlichen, die ihren faden Alltag nur noch ertragen könnten, wenn sie die Aussicht auf eine regelmäßige Flucht in eine Scheinwelt haben.

Tatsächlich sind wir mit dieser Fragestellung bei dem Kernproblem des Wolgastpreises und seiner Themensetzung „Arbeitswelt“ angekommen. Bislang war Arbeit zum Lebensunterhalt für fast jeden Menschen eine unumgängliche Notwendigkeit gewesen. wurde.

Nun stehen wir heute aber vor der Situation, dass die Notwendigkeit harter Arbeit immer mehr entfällt. Die Anteile physischer Arbeit werden in immer größerem Maße von elektronikgesteuerten Maschinen übernommen; die Arbeitszeit wird immer kürzer, die Freizeit immer länger, wenn der

Mensch nicht überhaupt ganz „freigesetzt“ und arbeitslos wird. Zusätzlich eröffnet die Entwicklung von Unterhaltungsindustrie und Psychopharmaka immer mehr die Möglichkeit, Stress, Zwang und Druck zeitweise hinter sich zu lassen und ein künstliches Glück zu genießen. So rückt die einst das Leben bestimmende und allgegenwärtige Arbeit immer mehr an die Peripherie des öffentlich-gesellschaftlichen Bewusstseins.



1996

Susanne Sterzenbach Alles im Kasten

Ensslin & Laiblin 1996

Die Jury für den Preis 1996 fand mit Susanne Sterzenbach „Alles im Kasten“ ein Buch das Arbeitswelt zentral darstellt. Es geht nun aber nicht mehr um körperliche Arbeit, sondern um den modernen Dienstleistungsbereich der neuen Medien, genauer um die Arbeit in einer Fernsehanstalt, die das Mädchen Nathalie bei ihrer Tante, einer Fernsehredakteurin, kennen lernt. Arbeit bedeutet heute auch, Kommunikation herzustellen, Unterhaltung industriell herzustellen und zu vermarkten. Die TV-Animatoren erzeugen künstliche Adrenalinausschüttungen für die Menschen, deren Arbeit unaufregend geworden ist. Das Buch enthält aber auch gewerkschaftliche Aspekte in dem Kampf der Journalisten um Pressefreiheit, als politischer Druck auf ihre Berichterstattung ausgeübt werden soll. Es ist locker im Ton, flüssig geschrieben und gut lesbar, d. h. breit einsetzbar.

1999

Gudrun Pausewang Hörst du den Fluss, Elin?

Ngel & Kimche 1998 / Ravensburger

Das Preisbuch von 1999 von Gudrun Pausewang „Hörst du den Fluss, Elin?“ zeigt, wie durch das Arbeitsloswerden von Vater und Mutter die Familie unter Existenzdruck gerät. Hier wird grundsätzlich das traditionelle Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Modell zur Disposition gestellt.



Eine dauerhafte feste Anstellung von Vater und Mutter stehen nicht mehr in Aussicht. Deshalb müssen sie sich durch eine Kumulation von mehreren ungesicherten und befristeten geringfügigen Honorarjobs in der Volkshochschule und in der privaten Krankenpflege und durch die Gründung einer Dienstleistungsfirma für Kindergeburtstage ihre Erwerbsnische selbst suchen und werden damit zum eigenen Arbeitgeber mit all den Existenzunsicherheiten, die damit verbunden sind. Mit dieser Auslagerung des Arbeitgeberrisikos bei wenig lukrativen Marktsegmenten auf jeden einzelnen Arbeitnehmer vereinzelt dieser, und es entfällt die Möglichkeit, sich gewerkschaftlich gegen einen gemeinsamen Arbeitgeber zu solidarisieren. So zerbröseln auch Gewerkschaften.

Auch die Mitglieder der GEW stehen vor diesem entscheidenden Umbruch; denn auch das Bildungswesen steht vor der Privatisierung. Gudrun Pausewang hat in der langen Zeit, in der sie bereits Bücher veröffentlicht, immer wieder – zeitadäquat – Arbeitswelt thematisiert: „Und dann kommt Emilio“ (O. Maier 1974) handelt von italienischen Gastarbeitern bei VW. „Die Not der Familie Caldera“ (O. Maier 1977) begleitet südamerikanische Landarbeiter bei der Suche nach einer Existenz in der Stadt, und auch „Der Streik der Dienstmädchen“ (O. Maier 1979) spielt in Südamerika. Mit ihrem Buch „Hörst du den Fluss, Elin?“ erfasst Gudrun Pausewang die von Grund auf veränderte Situation der Gegenwart. Die persönliche Face-to-Face-Auseinandersetzung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gibt es nicht mehr. Es könnte so scheinen, dass Klassenkampf zu einem sinnlosen Kampf gegen Windmühlenflügel wird. Denn der Gegner scheint das anonyme Wirtschaftssystem des freien Marktes zu sein. Tatsächlich wird aber auch seine immer weitere Entfaltung von konkreten Personen und Gruppen betrieben, die daran ein lukratives Interesse haben. Dies zu erkennen und handelnd einzugreifen, muss jetzt die Aufgabe der Gewerkschaften sein, so lange sie überhaupt noch bestehen. Aber die Mechanismen dieser strukturellen Gewalt werden immer komplizierter und indirekter und immer schwieriger Kindern vermittelbar. Gudrun Pausewang hat es geschafft, diese sehr abstrakten Veränderungen in eine kindgemäße Geschichte umzusetzen. Die Jury für die Verleihung 1999 hat über die Würdigung des Preisbuches hinaus in dem begleitenden Materialienheft Nr. 40 Gemeinsamkeiten formuliert, die ihr bei der Sichtung des Buchangebotes auffielen. Auch darin zeichnen sich weiter gesellschaftspolitische Veränderungen ab. Auffällig ist für sie, dass die AutorInnen immer seltener das „Arbeiten“ thematisieren und dass statt dessen auch für Kinder immer mehr davon gesprochen wird, Geld zu haben, Geld zu machen oder Geld für sich arbeiten zu lassen. Der Zusammenhang zwischen Arbeit und Geld als Ergebnis von Arbeit scheint sich immer mehr aufzulösen und Geld zu einem abstrakten Selbstwert zu werden

2002

Virginia Euwer Wolff

Wenn dir das Leben eine Zitrone gibt, mach Limonade draus



Hanser 1999 / dtv 2002

Die Jury für die Vergabe des Preises 2002 wählte unter Ausschluss aller historischen und Sachbuchtitel das Buch von Virginia Euwer Wolff aus „Wenn dir das Leben eine Zitrone gibt, mach Limonade draus“ (Hanser 1999; dtv Hanser 2002). Es erzählt von dem 14-jährigen amerikanischen Mädchen LaVaughn, das sich durch eisernes Lernen und Jobben den Collegebesuch erarbeiten will, um so ihrer desolaten Umgebung in einem Slum zu entkommen. Sie nimmt einen Babysitterjob bei der allein erziehenden Jolly mit zwei kleinen Kindern an, die erst 17 Jahre alt ist, und stellt dann fest, dass sie damit zugleich eine Verantwortung für die vom Leben vernachlässigte Jolly übernommen hat. Als Jolly in der Fabrik entlassen wird, weil sie sich gegen die Zudringlichkeiten des Vorarbeiters gewehrt hat, hilft LaVaughn ihr mit ihrem eigenen Geld, drängt sie aber auch, sich in einem Schulprogramm für junge Mütter anzumelden und die Hilfen des Sozialamts anzunehmen.

Aus politisch-gewerkschaftlicher Sicht könnte man an diesem Buch den durch die amerikanische Gesellschaft propagierten Aufstieg durch persönliche Leistung bemängeln und die privatistische Lösung von sozialen Problemen angesichts fortbestehender gesellschaftlicher Missverhältnisse.

Doch das Buch hat nicht nur diese eine Botschaft. Denn LaVaughns Hilfe besteht auch darin, dass sie Jolly auf die Auffang-Institutionen einer engagierten Sozialpolitik hinweist, die den im Leben zu kurz Gekommenen eine zweite Chance gibt und die Möglichkeit, durch nachgeholt Bildung doch noch eine gute Arbeit und damit einen besseren Platz im Leben zu finden.

Zusätzlich beschreibt das Buch die kreative Erziehungsarbeit von LaVaughn an dem kleinen Jeremy als Teil ihres Babysitterjobs und gliedert sie damit auch in den Bereich „Arbeitswelt“ ein.

Auch das Kinderbuch auf der Auswahlliste von Karen Hesse „Nennt mich einfach Jule“ betreibt Bildungswerbung. Die leseschwache Jule und ihr analphabetischer Vater werden davon überzeugt, dass nur das Lesenlernen die Familie aus Arbeitslosigkeit und bitterster Armut befreit.

Mit der Hervorhebung dieser beiden Titel setzte die Jury noch einmal einen neuen Akzent für das Thema „Arbeitswelt“: die Bereitschaft und der Wille zu Bildung und Ausbildung sind eine wichtige Voraussetzung, um arbeiten und einen Lebensplan verwirklichen zu können. Aber es gibt Menschen, die in bildungsungünstige Verhältnisse hinein geboren werden und deshalb Hilfe brauchen.



2005

Thomas Ahrens

Der Ball ist rund

Ein Globalisierungskrimi für Menschen ab 10

GRIPS-Theater Berlin 2003

Mit der Auswahl dieses Theaterstücks aus der Produktion des GRIPS-Theaters in Berlin hat die Jury inhaltlich wie formal Neuland beschritten. Das erste Theaterstück – das entspricht der medialen Erweiterung in der Arbeit der AG Jugendliteratur und Medien in Form ihrer Datenbank im Internet, in der Rezension auch von Hörmedien, in

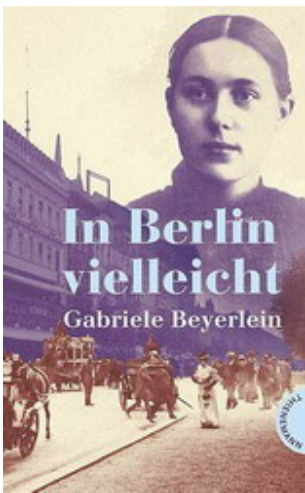
dem Angebot von Weiterbildungsveranstaltungen zur Verbindung von Literatur und Theater (s. Heft 47 der Materialien über die Theaterwerkstatt „Literatur macht Theater 2004). Inhaltlich war es die Verbindung von aktuellen innerdeutschen Themen (mangelnde Ausstattung der Schulen, Sponsoring) mit der Globalisierung der Arbeitswelt, die ihre Auswirkungen in allen Bereichen des täglichen Lebens hat. Das wird mit den Ereignissen in einer Schulklasse verbunden, mit Fußballspiel und erster Liebe, mit Internetzugang für Jugendliche und das in einer Sprache, die den Jugendlichen vertraut ist.

In ihrer deutlich erweiterten Empfehlungsliste greift die Jury Entwicklungen auf dem Kinder- und Jugendbuchmarkt auf, der einem immer schneller Wechsel unterworfen ist. 8 Arbeitswelt kommt als Thema vor allem in den Sachbilderbüchern für den Vor- und Grundschulbereich vor, in dem eher traditionelle Illustrationsformen ihren Platz haben.

Der oben stehende Aufsatz erschien in einer ausführlichen Form bereits im Loseblatt-Lexikon „Kinder- und Jugendliteratur“ des Corian-Verlags. Dort ist mehr nachzulesen über die wechselnden Schwerpunktsetzungen in der Darstellung des Themas „Arbeitswelt“ in der Literatur, aber auch mehr darüber, wie die Jurys der Heinrich-Wolgast-Preise auch auf die ästhetische Form ihrer ausgewählten Bücher eingegangen sind. In der vorliegenden Kürzung kann der falsche Eindruck entstehen, dass bei der Preisfindung das inhaltliche Kriterium das einzige gewesen sei. Dennoch muss festgestellt werden, dass der Heinrich-Wolgast-Preis sich von vielen anderen Preisen darin unterscheidet, dass er nicht aus der ganzen Fülle der Produktionen allein die literarisch bedeutsamste heraus hebt, sondern dass durch die enge thematische Eingrenzung (ähnlich wie bei dem Ärztinnenpreis „Die silberne Feder“) nur eine kleine Anzahl von Titeln überhaupt in die Diskussion kommt. In ihr ist das werkimmanente Kriterium der literar-ästhetischen Qualität ein Kriterium, aber nicht das einzige. Hinzu kommt das zweite Kriterium, dass Literatur

eine gesellschaftspolitische Aufgabe hat und die gesellschaftliche Realität und den Alltag des Lesers wahrnehmen und sich engagieren soll. Als drittes Kriterium kommen die Lesebedürfnisse des Lesers hinzu, den der Text mit seinen literarischen und gesellschaftspädagogischen Ansprüchen auch erreichen soll.

Damit vertritt die AJuM und die GEW innerhalb des Diskurses um die Kinder- und Jugendliteraturkritik einen dezidierten Standpunkt, der von Malte Dahrendorf immer wieder aufgegriffen und formuliert wurde.



2008

Gabriele Beyerlein

In Berlin vielleicht

Thienemann 2005

Der Heinrich-Wolgast-Preis wird 2008 Ende April feierlich in Berlin am Ort des letzten Preisträgers (GRIPS-Theater) an Gabriele Beyerlein überreicht werden. Eine (vorläufige) Laudation kann über [www.ajum.de/html/hwp/wolgast-2008-themenheft.pdf] im Internet

nachgelesen werden.

... wird vervollständigt

Geralde Schmidt-Dumont

für die AJuM der GEW